

Reisebericht Asienreise Teil 11 / Sinai und Rückfahrt nach CH / 1. März - 28. April 2009

Jordanien:

Nach der kräftezehrenden Fahrt durch Saudi Arabien gibt es in Akaba erst einmal eine Pause mit faulenzten und schnorcheln am sehr gut erhaltenen Korallenriff. Das bekannte Beduin Camp etwas ausserhalb Akaba eignet sich bestens dafür. Leider liegt in Amman immer noch Schnee und weiter nördlich wird es wohl kaum wärmer sein. An eine Heimreise ist unter diesen Umständen nicht zu denken. Nach einer Woche entschliesse ich mich, mit der Fähre in den Sinai nach Ägypten überzusetzen.

Im Fährhafen von Akaba werden alle von Ägypten kommenden Fahrzeuge geröntgt. Das ist eine neue Reiseerfahrung, aber leider lässt mich der diensthabende Offizier nicht auf den Bildschirm schauen. Wahrscheinlich gibt es doch nicht soviel zu sehen, wie angenommen.

Ägypten:

Das Land empfängt mich mit der gewohnten, aufwendigen Bürokratie, die stark an Indien erinnert. Jedem Touristen wird ein Beamter der Touristenpolizei zugeordnet, um den Papierkram zu erledigen! Der Toyota Hilux gilt als Nutzfahrzeug und damit gibt es nur 14 Tage Aufenthalt, der allerdings verlängert werden kann. Man will mir dann tatsächlich eine Versicherung für 100 Franken verkaufen, die nur 14 Tage gültig ist und danach für den gleichen Betrag erneuert werden soll. Jetzt ist eine Diskussion mit dem Chef fällig. Den

Aufenthalt kann ich nicht länger haben, aber immerhin ist die Versicherung jetzt für einen Monat gültig. Nach ein paar Stunden ist die Einreise erledigt (die Wagenkontrolle dauert nur 1 Minute davon) und der Sinai heisst mich willkommen. Wie schon beim letzten Besuch vor 15 Jahren bin ich fasziniert vom der Wüste, den Bergen und vor allem vom Licht.

Dahab war ein Backpacker Mekka mit vielen kleinen Camps und lebte von den Individualisten, die sich nicht mit dem



In den blauen Bergen bei St. Katherin

Massentourismus in Scharm el Sheik identifizieren konnten. Von diesem Flair ist leider heute nicht mehr viel übrig geblieben. Dahab hat sich zur Tauchbasis der Neckermänner entwickelt und bietet in diesem Bereich heute Massenware an. Unzählige Restaurants mit Hotels und den üblichen Schleppern, Tauchbasen für alle Arten der Ausbildung und in allen möglichen Sprachen, dazu die vielen Baustellen, die die zukünftige Ausbaustufe erahnen lassen geben von Dahab ein deutlich anderes Bild ab. Nach langem suchen finde ich immerhin ein kleines Camp, indem ich den Toyota mit Meersicht parkieren kann. Der ruhige Ort scheint ein Auffanglager von sonderlichen Existenzen zu sein. Ein harter Kiffer

aus Berlin hängt herum, der ständig über den schlechten Stoff flucht, ein schwedisches Ex-Junkie sucht seinen neuen Weg, eine sitzengelassene schwangere Russin wartet auf die Geburt ihres Kindes und die Beduinen verbringen den Tag mit warten und Tee trinken und so, da passt doch der schweizer Weltenbummler mit seinem fahrenden Hotel genau hinein. Eine Holländerin mit vielen Piercings im Gesicht, berichtet von ihrer Einreise in Scharm el Sheik. Der Zöllner habe sie gefragt: „What happens to your Face?“. Der ägyptische Beamte konnte ihre Erklärungen anscheinend nicht nachvollziehen. Der Mix ist zumindest interessant und es wird nie langweilig.

Immer wieder höre ich Geschichten von Beziehung zwischen ägyptischen Männern und westlichen Frauen. AIDS und andere Geschlechtskrankheiten seien verbreitet und mehrere Frauen hätten ihr Vermögen verloren. Es scheint eine Kunst zu sein, zwischen den Lügen zu lesen, die die Liebhaber hier aufstischen. Die ägyptischen Männer in Dahab scheinen ihr Geld vor allem in Viagra zu investieren anstelle in Kondome, beides ist überall verfügbar.

Nach ein paar Tagen zieht es mich in den höheren Sinai nach St. Katherin und da vor allem in blauen Berge. Vor 20 Jahren hat ein Belgier über 20 Tonnen Farbe auf die Felsen gestrichen und so ein surreales Bild in die Wüste gezeichnet. Nach ein paar Stunden fahre ich zum Kloster St. Katherin und trinke erstmal Tee beim Beduinen. Irgendwie sollte alles so passen, denn als ich den Rückweg antrete, treffe ich auf einen völlig aufgelösten deutschen Ossi, der dazu mit seinem Kopftuch wie ein Ersatzheiland aussieht. Er weiss nicht mehr wie weiter und hat einen schlimmen Behördenmarathon hinter sich. Infolge Unkenntnis erhielt er beim Grenzübertritt aus Israel nur ein Visa für den Sinai, hat aber einen Rückflug aus Kairo gebucht. Die Behörden schickten ihn nach Scharm, dann nach El-Tur, dann nach Taba zur Ausreise nach Israel und erneuten Einreise, dann nach St. Katherin und da fand er mich. Die Israelis wiesen ihn an der Grenze ab, weil er zugab, palästinensische Freunde zu haben und stempelten in den Pass gross und rot „Entry Denied“. Sie nahmen ihm auch sein Handy ab und machten es unbrauchbar. Dieses Vorgehen passt exakt zu meinen Eindrücken von Israel und mit diesem Stempel ist er auch in anderen Ländern nicht willkommen. Da ich schon lange nicht mehr meine Helferader ausleben konnte, nehme ich den armen Tropf mit nach Nuveiba. Er lebt irgendwo in Ostberlin in einer Wagenburg und hatte auch sonst recht komische Ideen. Nach seinen 4 Tagen auf dem Mosesberg würde ihm auch eine Dusche nicht schaden, aber immerhin ist es warm und die Fenster sind offen. In Nuveiba bringe ich ihn zur Fähre nach Jordanien,

mit dem Auftrag, in Akaba ein neues Visum für Ägypten zu holen und am gleichen Tag zurückzukehren. Die Seite mit dem israelischen Stempel haben wir mit einer Rasierklinge sorgfältig rausgeschnitten. Ich habe nichts mehr von ihm gehört, anscheinend hat alles geklappt. Es gibt immer wieder Spezialisten, die ohne jegliche Information abreisen und dann beim kleinsten Problem die Botschaft anrufen. Reisen ist komplizierter geworden seit 9/11 und es braucht mehr Vorbereitung und Wissen, sonst ist das Fiasko programmiert.



Mit Momo am Suezkanal bei El Risch.

Zurück im Camp lerne ich die attraktive Momo aus Deutschland kennen. Sie lebt seit zwei Jahren in Dahab, ist im Tauchgeschäft tätig und organisiert spannende Wüstentrips abseits der normalen Routen (Adresse im Infoteil). Wir sind beide interessiert am Nordsinai und planen einen mehrtägigen Ausflug nach El Arisch. Der Küstenort am Mittelmeer lebt vor allem von ägyptischen Touristen aus Kairo und Westler sind gänzlich unbekannt. Leider ist es recht zügig und zumindest für mich zu kalt zum baden, Momo ist mehr abgehärtet und lässt sich das Schwimmen nicht entgehen. Im Swiss Inn Ressor geniesse wir einen wunderbaren Fisch und Rotwein. Der Gazastreifen ist nicht weit und so wollen wir einen Blick nach Rafah werfen und die Atmosphäre spüren. Die Anfahrt ist durch mehrere Checkpoints gesichert, aber wir erreichen die Grenze ohne Probleme. Die Stimmung ist spürbar gedrückt und die Leute bewegen sich mit gesenktem Blick. Das reicht, wir verlassen den traurigen Ort und fahren zurück an den Suezkanal. Es gibt immer noch ein paar wenige, sandige Plätze, an denen das Klischee stimmt man die Schiffe beobachten kann, wie sie „durch die Wüste fahren“. Über die relativ neue Mubarak Brücke fahren wir nach Afrika und weiter nach Suez, um dann durch den Al Hamid Tunnel wieder nach Asien zurückzukehren. Wir drehen uns sozusagen um den Suezkanal „herum“.

Auf dem Weg nach St. Katherin besuchen wir im Wadi Feiran den Beduinen Adua (meint etwas angenehmes) in einer



Grenze von Ägypten in den Gazastreifen bei Rafah

schönen Oase und tauschen Tee und Beduinenbrot gegen ein Messer aus Pakistan. Beide Parteien sind mit dem Handel zufrieden und es geht weiter in die Berge.

Momo hilft mir mit viel Liebe und Nähe über die Trennung von Asi hinweg. Eine grossartige Frau mit viel Charme. Die Zeit vergeht viel zu schnell und nach einer Woche trennen sich leider unsere Wege wieder, es geht zurück Richtung Schweiz.

Auf der Fähre nach Jordanien hält der Mullah freundlicherweise seine Predigt auf Volllautstärke über den Bordlautsprecher, so dass sich wirklich keiner seinem Gebet entziehen kann. Allerdings betet keiner der 500 Passagiere mit, nicht mal das Tee trinken wird unterbrochen, obschon der grössere Teil auf dem Weg nach Mekka ist.

Syrien:

Im Internet geistern viele Geschichten herum zum Erhalt des Syrien Visas. Generell würden nur auf dem Konsulat im Heimatland Visa ausgestellt und die syrische Botschaft in Amman gebe keine Visa aus und an der Grenze werde man oft zurückgewiesen usw. Ich bereite mich vor und drucke die Karte mit meinem bisherigen Reiseverlauf aus. Wie erwartet stellen die Zöllner Fragen nach dem Visa, aber nachdem die ganze Station meine Reisekarte begutachtet hat, heisst es „Welcome to Syria“ und ich erhalte 14 Tage Aufenthalt. Der Rest der Formalitäten dauert nur eine halbe Stunde, was rekordverdächtig ist. Syrien ist das bisher einzige Land, indem noch sehr viele alte Autos herumfahren. Die Arbeit ist immer noch sehr billig und Ersatzteile teuer, so wird repariert und mit allen



Die riesigen Wasserschöpfräder bei Hama

Mitteln versucht, die Wagen auf der Strasse zu halten. Selbst der alte VW Bus Typ 2 (unser Weltreisebus 92-96) ist noch häufig im Strassenbild, was wohl weltweit selten geworden ist.

In Damaskus empfangen wir meine neue Reisebegleiterin aus der Schweiz.

Zusammen werden wir die nächsten 10 Tage Syrien und die Südtürkei bereisen. Hinter der Umayyaden Moschee gibt es einige sehr schön restaurierte Kaufmannshäuser, in denen heute tolle Restaurants eingerichtet sind. Wir lassen es uns bei Drinks und Snacks gut gehen.

Übernachtet wird auf dem Camping beim alten Mahdi an der Stadtgrenze. Zufällig ist er gerade nicht vor dem Fernseher in weisser Montur am beten und öffnet das Tor sofort. Allerdings ist zur Zeit auch nicht Ramadan.

Auf halbem Weg nach Palmyra zweigt die Strasse nach Bagdad ab und an dieser Kreuzung liegt das bekannte und stimmungsvolle Café Bagdad. Eine Vorbeifahrt ohne einzukehren ist unmöglich.

Nach Palmyra und der Kreuzfahrerburg „Craque des Chevaliers“ besuchen wir den

alten Souk von Aleppo. Über die ganze Reise habe ich Kleingeld und einige Noten gesammelt, um sie unserem Freund im Souk zu übergeben. Er sagt von sich selber, mit dem Geld verheiratet zu sein und weiss wirklich alles. Zum Beispiel wann auf dem Fünfliber ein Stern mehr auf dem Rand eingestanzte wurde und dass der Jahrgang 1928 rund 4000 Dollar bringt usw.

Der Besuch der Klosterruinen von St. Simeon runden den Syrientrip ab. Die Menschen sind immer so freundlich wie bei früheren Besuchen, aber das Land ist deutlich teurer geworden, was sich in vielen Diskussionen widerspiegelt. Zum Beispiel hat sich der Benzinpreis und die Elektrizität gegenüber 2007 verdoppelt und gemäss den Aussagen der Leute sind die Löhne wie üblich nicht im selben Umfang nachgezogen worden.

Türkei:

Der Südküste entlang führt die Strasse durch eine wilde Gegend bis plötzlich Alanya mit seinen Hotelburgen aus dem nichts auftaucht und einem erschlägt. Es ist noch Vorsaison und viele Anlagen sind noch geschlossen, aber gerade die Bilder tristen Bilder der noch geschlossenen Hotel bleiben im Kopf hängen. Wir machen Halt beim Camping der Schweizerin Vreni (www.nostalgiebeach.com weiteres im Infoteil) und geniessen ein paar Tage Ruhe. Vreni ist mit ihrem Camping ein paar Meter umgezogen und hat jetzt mehr Platz und eine tolle Bar.

Die „Touristen-Türkei“ ist preismässig auf dem Niveau von Frankreich und Italien. Die Billigferien, die sich noch vor wenigen Jahren lohnten, sind wahrscheinlich vorbei, es sei denn, man bucht „All-inklusive“ und verlässt das Ghetto nie. Meine Begleiterin verlässt mich in Antalya wieder und fliegt in die Schweiz zurück. Den Rest der Rückreise werde ich alleine fahren.

In Denizili besuche ich die berühmten Kalkterassen von Pamukkale mit den Ruinen des antiken Hieropolis. Die Stätte wäre ohne den Lärm, den die russischen Touristen im Thermalbad veranstalten, sehr eindrücklich. Eine interessante Begegnung habe ich in derselben Stadt vor dem Supermarkt. Ymiz spricht mich an und offeriert mir ein Bier. Er ungefähr so alt wie ich und wurde in Basel als Asylant abgewiesen. Sein Deutsch ist recht gut und seine Schilderungen sind spannend. Das Bier wird warm in meinen Händen. er ist der Schweiz nicht böse über seine Abschiebung, er meint, die Zeit in Basel sei total interessant gewesen und er verdiene jetzt sowieso mehr, als er beim schweizer Sozialamt erhalten hätte.

Izmir ist mir zu hektisch und so umfahre ich die riesige Stadt grossräumig.

Während der gesamten Strecke von rund 160km begleiten mich auf beiden

Strassenseiten Reben. In den Weinbergen arbeiten verhüllte islamische Frauen. Wer den Wein wohl trinkt? Diese Damen wahrscheinlich nicht, zumindest nicht öffentlich. Der Eindruck erhärtet sich, dass die Türkei sich Richtung Mittelalter zurückentwickelt. Die vielen neuen Moscheen sprechen eine eigene Sprache und das Verhalten von Regierungschef Erdogan in Davos am Forum sagt auch einiges. Allerdings wurde sein Abgang nicht von allen gutgeheissen, jedoch bekomme ich die Kritik nur sehr leise zu hören und öffentlich etwas zu sagen wagt sich keiner, ausser vielleicht ein paar abgewiesenen Asylanten. Meine Reise führt mich diesmal nicht über Istanbul nach Europa, sondern über die Dardanellen. Kurz vor diesem schmalen Kanal liegt die antike Stätte Troja. Für den archäologisch nicht sonderlich Begabten, gibt es nicht wirklich viel zu sehen, ausser vielleicht dem nachgebauten Holzpferd, indem sich alle Touristen ablichten lassen. Der Film „Achilles“ mit Brad Pitt tangiert das Thema ist schon entschieden spannender. Die Fähre über den Kanal hat nur rund einen Kilometer zurückzulegen und nach neun Minuten hat man den Kontinent gewechselt.

Um die Meerenge tobte 1915 ein beidseitig verlustreicher Krieg zwischen den Türken und den Alliierten. Auf türkischer Seite wurden noch Vorderladergewehre mit Steinschlössern eingesetzt. Im Museum sind diese Waffen ausgestellt mit den dazugehörigen feindlichen Schädeln, in denen noch die Bleikugel steckt. Viele Soldatenfriedhöfe sind errichtet worden mit grossen Denkmälern für die Helden. Die Friedhöfe haben noch nicht Saison (??) und werden erst Mitte April geöffnet. Beim französischen Soldatenfriedhof muss ich über die Mauer klettern, denn ich will herausfinden, ob es unter den Toten auch Schweizer hat, die in der Fremdenlegion gedient haben. Leider gibt es keine gravierten Todeslisten und so breche ich meine Nachforschungen ab und gehe Ostereier kochen. Befremdend ist die Tatsache, dass sich ganze Schulklassen mit 10jährigen versammelt vor den Kriegsdenkmälern mit ihren Lehrern ablichten lassen. So etwas habe ich bis jetzt nur in Israel gesehen, aber seit Davos 2009 weiss ich, dass sich die beiden Länder nicht viel zu sagen haben.



Überfahrt nach Europa durch die Meerenge bei den Dardanellen.

Griechenland:

Die Grenzer arbeiten für einen EU Aussenposten erstaunlich lasch. Natürlich werde ich als Schweizer durchgewunken, aber der Türke vor mir und der Bulgare hinter mir ebenfalls. Anscheinend sind die Zollbeamten der Geschichte bereits voraus. Auf dem Campingplatz in Androupolis gibt es wieder einmal genügend warmes Wasser und in der Stadt ein paar interessante Kneipen. Die zwei Tage Pause gehen schnell vorbei. Die neue Autobahn nach Thessaloniki ist kaum bevölkert, obschon sie Dank EU Geld gratis ist. Der EU Raum ist nicht sehr spannend, ich freue mich auf den Balkan.

Mazedonien:

Der mazedonische Zöllner fragt mich drei mal, ob ich „Narcotics“ dabei habe. Ich zeige meinen vollen Pass und frage ihn, ob er denke, dass ich seit Pakistan 20kg Heroin bei mir habe und wenn ja, er doch bitte umgehend mit der Suche starten solle. „Okay, okay Sir, Good Buy“. Anscheinend habe ich ihn am richtigen Ort erwischt.

Hinter der Grenze wimmelt es von Casinos und zwielichtigen Hotels. Da hat sich am Rande der EU ein Industriezweig etabliert, der innerhalb der EU wohl verboten ist. Alexander der Grosse und Mutter Theresa stammen aus diesem Teil der Welt. Nach ihnen sind Plätze, Strassen, Häuser, Denkmäler, Münzen und sonstige Wichtigkeiten benannt, selbst der Flughafen heisst „Alexander the Great Airport“. Hätte Mazedonien einen Hafen würde der wohl „Mother Theresa Port“ heissen.

Die Mazedonier selbst sehen sich nicht als Nation, sondern als eine Ansammlung von Albanern, Bulgaren und Griechen. Vor dem zweiten Weltkrieg war die Gegend so aufgeteilt und seither in den Köpfen geblieben. Die Leute trösten sich damit, dass irgendwann alle Länder in der EU sein werden und damit dieses Problem entfällt.

Das Städtchen Orchid am gleichnamigen See gefällt mir besonders. Viele Kneipen und Restaurants am Seeufer verleiten zum Verweilen. Die Siedlung soll über 8000 Jahre alt sein und wird heute sogar ab Zürich angefliegen. Während der Römerzeit lag die Stadt an der wichtigen Via Egnatia, der Verbindungsstrasse zwischen Durres in Albanien und Istanbul.

Kosovo:

Der Besuch ist wohl der kürzeste, den ich je einem Land beschert habe. An der Grenze will man von mir 50 Euro als Fahrzeugversicherung, obschon meine Versicherung das Land abdeckt. Stolz geben mir die Zöllner preis, dass sie grundsätzlich keine ausländische Versicherung anerkennen und eine, die auch Serbien abdeckt, schon gar nicht. Es steht enorm viel Personal herum und ich werde den Eindruck nicht los, das die halbe UCK heute an der Grenze arbeitet. Für einen Tag im Kosovo ist mir die Versicherung zu hoch und so drehe ich um und fahre nach Mazedonien zurück und von dort nach Albanien.

Albanien:

Das Land empfängt mich mit 100 Bunkern aus der sozialistischen Zeit. Die Story dazu habe ich aus dem Lonely Planet Reiseführer. Enver Hodscha befürchtete eine Invasion von überall und liess einen Einheitsbunker entwickeln, der vorgefertigt werden kann. Der zuständige Bauingenieur musste sich einen Prototyp setzen und dann wurde aus Panzern der Bunker beschossen. Der völlig geschockte Ingenieur überlebte und darauf wurden landesweit über 700.000 dieser Bunker gebaut.

Auf dem Weg nach Tirana passiere ich zwei Unfälle, beim dritten steht Albert, der Polizeihauptmann, im Weg und fragt mich freundlich um Transport. Er ist im Dezernat für Drogen, Waffen und Menschenschmuggel tätig und hat allerlei Geschichten zu erzählen. Als Christ beobachtet er die zunehmende Islamisierung des Landes mit Befremden. Anscheinend haben die Albaner den Koran umgeschrieben, denn 70% der Bevölkerung

sind gemäss Albert Moslems, aber keine Frau ist verschleiert. Im Gegenteil, enge Bekleidung und High Heels sind ein verbreiteter Teil der Standardausrüstung. Die schönen albanischen Frauen treten sehr selbstbewusst auf. Das in islamischen Ländern übliche Kuschen und Wegschauen in der Öffentlichkeit nehme ich nicht wahr.

Die atemberaubende Strasse von Elbasan nach Tirana führt über die Berge und ein grosser Teil besteht in einer so genannten Gratfahrt. Im Herbst bei wenig Dunst sieht man wahrscheinlich bis ans Meer.



Die im ganzen Land verstreuten Bunker erinnern mich vom Konzept her an die schweizer Luftschutzkeller.

Tirana sieht den anderen Hauptstätten im ehemaligen kommunistischen Osten ähnlich. Viele graue Plattenbauten und schmucklose Gassen reizen mich nicht zum bleiben, obschon die Leute sehr freundlich und zuvorkommend sind. Im ganzen Land mache ich dieselbe Erfahrung und obschon Albanien als armes Land gilt, habe ich nicht den Eindruck, dass die Bevölkerung leidet. Alles ist eine Frage der Ansprüche und wie den vielen Plakaten zu entnehmen ist, werden diese zur Zeit kräftig nach oben getrieben. Penetrante Bettler hatte ich vor Albanien in Mazedonien an der Autoscheibe und nachher in Montenegro, in Albanien keine.

Alle Mercedes in Europa enden irgendwann in Albanien. Vom hohen Marktanteil, den Mercedes in Albanien hat, dürfte die Firma im Rest der Welt wahrscheinlich nur träumen. Alle paar Kilometer stehen die Wracks geordnet am Strassenrand und von weitem ist für den Kunden klar ersichtlich, ob das fehlende Ersatzteil noch am Wagen ist. Nirgends habe ich so viele Autofriedhöfe gesehen. Das Strassenbild ist natürlich geprägt von vorwiegend älteren Modellen. Zu meiner Überraschung sind viele Saurer Lastwagen zu sehen und sogar ein paar Berna Typen. Bei uns sind diese Fahrzeuge wohl nur noch im Museum zu finden. Zur Zeit scheint in Albanien das Autowaschen als DAS Geschäft zu gelten. Im Schnitt alle Kilometer bietet einer diesen Service an und meistens liegt neben dem Waschplatz gleich ein Beizli, wo man die Zeit absitzen kann. Die Hauptachsen sind bis auf wenige Ausnahmen in gutem Zustand. Sobald diese verlassen werden, ist der Belag sehr löchrig und oftmals nur aus Lehm bestehend.

In Shkoddar besuche ich die mächtige Burg auf dem Hügel über der Stadt. Der ganze Bau erinnert ein wenig an die Festung im Film „Herr der Ringe“ und zwar im dritten Teil bei der grossen Schlacht. Die Festung wurde lange belagert und über Schleudern mit Steinkugeln beschossen, die bis zu 600kg schwer waren. Einige Exponate sind im Burgmuseum zu sehen.

Im Restaurant will ich einen Fisch aus dem anliegenden See geniessen, muss aber das Vorhaben aufgeben. Die albanische Küche ist so fetttriefend, dass ich nach ein paar Bissen kapituliere (ich schliesse aufgrund dieses Erlebnisses auf den Rest des Landes,

was vielleicht falsch ist). Dafür schmeckt der Wein am Abend vorzüglich. Mit ein paar Einheimischen sitze ich zusammen und wir diskutieren in englisch (!) die Fussballresultate, die am Teletext zu sehen sind. Grasshoppers hat gegen YB verloren und von GC Trainer Latour halten sie nicht viel. Irgendwie wird das Glas nie leer und mit bleischwerem Kopf wache ich am nächsten Morgen immerhin auf.

Montenegro:

Wieder daheim in der gewohnten Umgebung könnte die Überschrift lauten. Bezahlt wird in Euro und das Tragen der Gurten wird wieder kontrolliert. Alles ist sauber geregelt oder macht zumindest diesen Anschein. Das Land erhebt bei der Einreise eine Öko Steuer von EUR 10.- wenn das Auto nicht mehr als 8 Sitze hat, darüber EUR 30.-. Montenegro will das erste Oeko Land sein, aber der Abfall wird nach wie vor überall hingekippt und die Bauwut ist grenzenlos und ohne Nachhaltigkeit.

Das Städtchen Kotor mit seiner riesigen Festung und den heimeligen Pubs in der Altstadt ist für mich das einzige Highlight in Montenegro. Auf dem Camping frage ich nach einer warmen Dusche, der alte Wart macht eine Geste als hätte er Zahnweh und deutet auf den Regen und dass die Solaranlage nicht arbeitet. Ich frage nach dem Preis und er meint 10 Euro und mit der gleichen Zahnwehgeste deutet er auf die Solaranlage. „Ok Ok Sir 5 Euro“.

Irgendwie ist an der montenegrinischen Grenze die Reise in die Fremde zuende und es geht noch darum, die Schweiz unfallfrei zu erreichen.



Ferienstimmung im „Autokemp“ an der kroatischen Küste in Dalmatien

Kroatien:

Der Zöllner schaut sich meinen Pass an und meint ich sei ein Kosmopolit. Tönt nicht schlecht, darauf hin kontrollieren sie den Wagen ziemlich genau und vorallem der Wassertank wollen ausgepackt sehen. Auf mein mitleidiges Stöhnen hin erklärt mir der Zöllner, in einem der letzten Camper hätten sie im Wassertank eine Frau gefunden, also im leeren Tank natürlich („of course“). Ich zeige ihnen meinen 60 Liter Tank und sie sind zufrieden!!

Vor 20 Jahren im ehemaligen Jugoslawien hatte es in den vielen Buchten jeweils ein Fischerhäuschen mit einem rostigen Boot. Ein Esel war angebunden und der Junge war barfuss und hatte wegen der Läuse einen kurzgeschorenen Kopf. Die Strasse war einspurig und der wenige Verkehr war langsam.

Heute hat es in jeder Bucht ein „Autokemp“ mit ein paar netten Häusern und einem grossen Boot. Vor dem Haus stehen ein Audi und ein BMW und der Junge spielt mit dem

natel und hat ein Gucci Sonnenbrille an. Die Strasse ist bestens ausgebaut und überbevölkert von Heinz Hymer mit seinem Womo und der Verkehr ist langsam.

Am 28. April 2009 erreiche ich Thun nach einem Jahr wohlbehalten wieder. Unfallfrei, wenn man die vielen Kratzer übersieht und seit 65'000km mit den gleichen Reifen (die sind jetzt allerdings fällig). Der zähe Toyota liess uns nie stehen und steckte die vielen Schlaglöcher klaglos weg. Die genaue Analyse wird ergeben, was an Reparaturen überhaupt anfällt. Ich werde jetzt den durch ein Rohr ersetzten Katalysator wieder einbauen. Das oft getankte Bleibenzin hätte ihn unweigerlich zerstört. Der Wagen hat Jahrgang 1991 und wog um die 2.5 Tonnen. Der Durchschnittsverbrauch von 12l Benzin auf 100km ist für ein Nutzfahrzeug aus dieser Zeit nicht schlecht. Die Unterhalts- und Reparaturarbeiten während der ganzen Reise beliefen sich auf rund 2300.- Franken.



Wieder zu Hause in Thun vor der Garage, wo alles begann.